

Zeitschrift: Regio Basiliensis : Basler Zeitschrift für Geographie
Herausgeber: Geographisch-Ethnologische Gesellschaft Basel ; Geographisches Institut der Universität Basel
Band: 25 (1984)
Heft: 2-3

Artikel: Die Landesgrenze als Brauchtums- und Kulturgrenze? : Volkskundliche Untersuchungen an der schweizerisch-französischen Grenze bei Basel zum Brauchtum im Jahreslauf
Autor: Scheidegger, Annerose
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1088825>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

DIE LANDESGRENZE ALS BRAUCHTUMS- UND KULTURGRENZE?

VOLKSKUNDLICHE UNTERSUCHUNGEN AN DER SCHWEIZERISCH-FRANZÖSISCHEN GRENZE BEI BASEL ZUM BRAUCHTUM IM JAHRESLAUF

ANNEROSE SCHEIDEGGER

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit¹ widmet sich einem komplexen Problem, das im zur Verfügung stehenden Raum nur punktuell behandelt werden kann. Allein im volkskundlichen Bereich stehen mehrere gangbare Wege offen. Das Brauchtum im Jahreslauf bietet dabei einen überschaubaren Aspekt des kulturellen, religiösen und volkstümlichen Lebens, es spielt sich meist in der Öffentlichkeit ab und gibt daher auch eine gute Grundlage zu Beobachtungen und Befragungen. Das von verschiedenen heutigen Forschern belächelte Brauchtum im Jahreslauf gehört ebenso zum menschlichen Dasein wie die Verhaltensnormen im Alltag. Soziale, lokale und zeitliche Aspekte sind beim Jahresbrauch deutlich abzulesen. Der Jahresbrauch ist auch keineswegs auf Vergangenheit beschränkt. Vergehen, Bleiben und Innovationen zeigen die Lebendigkeit des Phänomens.

2 Vorgehen

In sieben Gemeinden wurde eine Bestandesaufnahme der in unserer Zeit üblichen Jahresbräuche durchgeführt. Die erhaltenen Angaben sollen Vergleichsmöglichkeiten zwischen französischem und schweizerischem Territorium bieten. Bildet die Landesgrenze zugleich eine Kulturgrenze, so müsste sich das Brauchtum beidseits der Grenze wesentlich unterscheiden, kann doch Sitte und Brauch ein bedeutendes Merkmal einer Kulturgrenze sein. Findet sich aber sehr ähnlich gelagertes Jahresbrauchtum, so wäre der Einfluss der Staatsgrenze dieser Grenzregion nicht von grosser Bedeutung für die dörfliche Kultur.

Die Fragen betrafen den gegenwärtigen Zustand (1977/78 - 82) und Erinnerungen aus der Jugend (vor dem ersten, dem zweiten, nach dem zweiten Weltkrieg). Literatur war nur in bescheidenem Masse vorhanden.

Die ausgewählten Gemeinden sind: Therwil, Allschwil, Schönenbuch, Oberwil, Hegenheim, Hagenthal-le-Bas und Buschwiller.

Annerose Scheidegger, Hebelstrasse 72, 4056 Basel

3 Einige Angaben zu den Strukturen der Dörfer

3 1 Lage und Grösse

Die untersuchten Dörfer liegen alle weniger als 10 km von Basel entfernt. Die schweizerischen Dörfer profitieren vom Wunsche vieler Basler, den Arbeitsplatz wohl beizubehalten, aber im Grünen zu wohnen und die Kinder draussen spielen zu lassen. Allschwil bot Ende der 50er Jahre im Mietpreis günstige Familienwohnungen an, Bauland für Einfamilienhäuser wurde ausgezont. Schönenbuch, Oberwil und Therwil verfolgten einige Zeit später den gleichen Weg. Die Einwohnerzahlen begannen nach 1950 in Allschwil rapide zu steigen, danach auch in den andern Schweizergemeinden. Oberwil und Therwil bieten rein äusserlich heute keineswegs mehr das Bild von Bauerndörfern, die sie noch vor wenigen Jahrzehnten waren. Bankfilialen, Einkaufszentren, Schulhausneubauten zieren die Dorfzentren, zeigen auch äusserlich den Strukturwandel der Dörfer.

Im Gegensatz zu den Schweizerdörfern, deren Bevölkerungszahl sich vervielfachte, erlebte der ländliche Sundgau keinen Bevölkerungszuwachs.

3 2 Konfessionen

Nach der Reformation hatte das Birseck als Territorium des Fürstbischofs einige Zeit der neuen Konfession angehört, kehrte dann aber wieder in den Schooss der katholischen Kirche zurück. Die Zuwanderungen brachten Allschwil schon im letzten Jahrhundert eine grössere Zahl von Reformierten ins Dorf. Heute sind die beiden Konfessionen etwa gleich stark vertreten. Oberwil und Therwil blieben katholische Dörfer bis zum oben beschriebenen Bevölkerungszuwachs.

Die elsässischen Dörfer verzeichneten bei ähnlich bleibender Bevölkerungsstruktur wenig Veränderungen in den Konfessionszugehörigkeiten. Mit geringen Ausnahmen sind die Bewohner katholisch. Die frühern jüdischen Gemeinden sind verschwunden. Sie hatten sich kaum in das brauchtümliche Dorfleben integriert. Notgedrungen lebten sie an den ihnen erlaubten Orten. Die Grenznähe war willkommen für ihren Handel, aber auch als Fluchtmöglichkeit.

4 Das Brauchtum im Jahreslauf

Nachfolgend werden zu einigen wichtigen Terminen des Jahresbrauchtums die Ergebnisse der Untersuchungen in einer Zusammenfassung mit dem Vergleich über die Landesgrenze wiedergegeben.

4 1 Weihnachtszeit

4 1 1 St. Niklaus

Der Brauch scheint vor dem zweiten Weltkrieg in allen sieben Dörfern sehr ähnlich gehandhabt worden zu sein.

Am 5. Dezember, am Vorabend des St. Niklaus-Festes, zog der "Santichlaus" mit dem "Knecht" als Begleitperson durchs Dorf. Die bösen Kinder steckte der "Knecht" in den Sack. Da man den Kindern erzählte, es werde auch ein Esel mitgeführt, ahmte der "Knecht" ab und zu den Eselruf nach und läutete mit mitgeführten Schellen. Gekleidet waren die beiden Figuren in dunkle Pelerinen mit Kapuzen. Dazu trugen sie Bart und Schnauz. Der "Knecht", in der Schweiz auch "Schmutzli" genannt, ging meist mit einem russverschmierten Gesicht um. Als Attribute trugen beide Sack, Stock, Glocke und oft auch eine Rute mit sich. Im Elsass wird der Saint Nicolas von Père Fouettard oder von Hans Trapp begleitet (*Van Gennep*, Manuel VII, 1958, S. 2995). Von Père Fouettard wurde ebenfalls aus dem Berner Jura berichtet (ASV, Kommentar II/1, S. 8).

Die Begleitpersonen werden vor allem in den Schweizerdörfern als lärmende, furchterregende Figuren dargestellt. An einzelnen Orten war es üblich, dass sich die jungen Männer als "Knechte" verkleideten, sich das Gesicht schwärzten und lärmend im Dorfe herumzogen und die Leute erschreckten.

Etwa zu Beginn des zweiten Weltkrieges versuchten die Schweizer Pfarrherren mit Erfolg, den Brauch in gesittetere Bahnen zu lenken. Der schwarze "Santichlaus" wurde zum bischöflichen St. Niklaus in rotem Gewande mit gutem, beherrschendem Charakter.

Heute lassen sich vor allem verschiedene hohe Organisationsstufen des Brauches feststellen. In der Schweiz obliegt es den Pfarreien und Vereinen, einzelne Nikläuse zu vermitteln oder gemeinsame Feste zu organisieren. Im Elsass liegt die Initiative mehr beim einzelnen. Schwarze und rote Nikläuse bestehen nebeneinander. Die Schule übernimmt einen Teil der Organisation. Wie es sich für eine französische Schule gehört, ist der Saint Nicolas in ein bischöfliches Gewand gehüllt.

Die Überflutung durch Reklame und Massenmedien ist auf beiden Seiten ähnlich. Aus dem Heiligen wurde in Frankreich ein Père Noël (*Catherine Lepagnol*, Biographies du Père Noël, 79, S. 66), bei uns preist ein grossväterlicher Biedermann Waren an. Das amerikanische Vorbild lässt sich bei beiden nicht verleugnen.

4 1 2 Weihnachten

Zum Weihnachtsfest gehören verschiedene Brauchelemente; auf einige soll kurz eingegangen werden.

Die Figur des Weihnachtskindes oder Christkindes ist in der Gegend allgemein bekannt. Sie wurde meist durch ein junges Mädchen dargestellt, das weiss gekleidet, mit Schleier und manchmal mit einer Krone geschmückt, auftrat. Es brachte den guten Kindern am Heiligen Abend die Geschenke. Nach 1950 tritt die Gestalt kaum mehr selbst in Erscheinung. In den drei Sundgauerdörfern berichten die Eltern noch in Worten vom früher aktiv erlebten Brauch. In der Schweiz erzählt man nicht mehr davon. Die frühere Form entsprach sich durchgehend, einzig die Bezeichnung Weihnachtsgeschenk oder Christkind wechselte, war aber nicht durch den Grenzverlauf bestimmt. Der Inhalt, das Christkind als gute, gabenbringende Gestalt, war überall der gleiche.

Ein weiteres Element, der Weihnachtsbaum, tritt historisch erstmals im Elsass zu Beginn des 17. Jh. in Erscheinung. Im häuslichen Bereich fand er nach 1900 eine weite Verbreitung und erfreut sich bis heute grosser Beliebtheit. Der Baumschmuck richtet sich nach dem Zeitgeschmack, aber auch nach der sozialen Schicht. Im Elsass bevorzugt man eher glitzernden Schmuck; elektrische Kerzen sind heute nicht selten anzutreffen. In der Kirche fand der Weihnachtsbaum erst nach dem zweiten Weltkrieg Eingang. In neuerer Zeit erfreuen sich Tannen auf öffentlichen Plätzen grosser Beliebtheit.

Für alte Leute ist "Krippe" gleichbedeutend mit Weihnachten. Die katholische Kirche pflegt diesen Brauch seit Jahrhunderten. In der Grenzgegend fand er im Verlaufe des 20. Jahrhunderts auch Eingang in katholische Haushalte, vereinzelt schlossen sich Reformierte an.

Der Brauch, an Weihnachten Kerzen auf den Gräbern zu entzünden, fand seit 1950 zunehmende Verbreitung. Es handelt sich dabei um eine eigentliche Innovation. Abgesehen von einzelnen Belegen, die von Kerzen auf Kindergräbern berichten, fanden früher nur individuelle Besuche statt. Heute ist ein allgemeiner Friedhofgang festzustellen. In den kleinern Gemeinden steht man der Neuerung etwas skeptischer gegenüber. In den französischen Gemeinden vermutet man ein Übergreifen des Brauches aus der Schweiz. In St. Louis, Mulhouse oder andern städtischen Bereichen ist er aber ebenfalls zu finden.

Um 1900 waren Form und Inhalt der Weihnachtsbräuche diesseits und jenseits der Grenze mit Varianten gleich. Die weitere Entwicklung verlief bis heute ähnlich. Die Elsässer sind zurückhaltender bei Neuerungen. Aber das hängt wohl auch mit der Einwohnerstruktur zusammen.

Weihnachten ist heute vor allem ein Familienanlass, der christliche Gehalt bleibt oft im Hintergrund. Ein wesentlicher Teil des Jahresumsatzes von Geschäften stammt aus dem Weihnachtsverkauf. Mit einer Überfülle von Geschenken werden Kinder und Erwachsene überschüttet. Schulkinder meinten, sie könnten gut auf den Weihnachtsbaum verzichten, wichtig seien doch die Geschenke. Dagegen stimmen Kinder und Erwachsene überein, wenn es um ein gutes Weihnachtssessen geht. Ein gemeinsames Essen in der Familie oder mit Freunden ist ein wichtiger Teil des Festes.

4 1 3 Neujahr

So lange sich die Leute erinnern können, fand die Bescherung an Weihnachten statt. Die Patenkinder aber gingen früher am Neujahrstag zu ihren Paten, um Glück zu wünschen, und erhielten dabei ihre Geschenke, meist einen "Wegge" oder Lebkuchen, und wenn es sich der Pate leisten konnte, etwas Geld oder ein kleines Präsent. Dieser Geschenktermin für Patenkinder hat sich bis heute noch nicht ganz verloren. In der Schweiz werden vor allem erzieherische Werte in den Vordergrund gestellt, im Elsass hält man an diesem Brauch fest, "weil man es immer so gemacht hat".

Wurde früher vor allem am Neujahr gefeiert, so hat sich dies im Elsass und in der Schweiz eher auf den Silvesterabend verlegt. Wer im Elsass nicht an einer Vereinsveranstaltung teilnimmt, bleibt weniger im Familienkreis als in der Schweiz, wo heute das Fernsehen einer der Hauptpartner geworden ist. Im Elsass finden sich Verwandte, Nachbarn und Freunde zusammen. Wahrscheinlich spielt dabei die Überschaubarkeit der Dörfer eine Rolle im Gegensatz zu einer gewissen Anonymität, die das schnelle Wachsen und der Zuzug von Fremden den Dörfern in der Schweiz gebracht hat.

4 2 Fastnachtszeit

4 2 1 Fastnacht

Fastnachtsmontag und -dienstag, die Tage nach der Herrenfastnacht und vor Aschermittwoch, gelten im Leimental als die Haupttage. Das Elsass und der französisch spre-

chende frühere Berner Jura feiern den Mardi-Gras, im Sundgau früher "Schnitzzischdig" genannt, wie auch die drei stadtnahen Baselbietergemeinden. Therwil und die umliegenden solothurnischen Gemeinden beobachten den (oder die) schmutzigen Donnerstag (vor Herrenfastnacht).

Auf der Schweizerseite wird oft vom "Morgenstreich" berichtet. Bei näherem Zusehen handelt es sich dabei um Lärmumzüge. Früher "chessleten" die jungen Burschen, versehen mit Kuhglocken, Pfannen und ähnlichen Lärminstrumenten, ohne dass Zuschauer zugegen gewesen wären, durch das Dorf. Nach dem Krieg lenkte man den Brauch in geordnetere Bahnen. Heute ist die Schuljugend Brauchträger. Neben den Lärminstrumenten sind verschiedentlich auch Trommeln und Pfeifen vertreten. Der Einfluss der Stadt Basel ist stark zu verspüren.

Das Fehlen des "Morgenstreichs" auf der Elsässerseite könnte unter anderem darauf hinweisen, dass der Einfluss der Stadt Basel über die Grenzen gering ist, St. Louis und Mulhouse als kulturelle Zentrumsorte heute ihren Einfluss ausüben.

Bis zum zweiten Weltkrieg verlief das Fastnachtstreiben in individueller Vielfältigkeit mit Maskentreiben auf der Strasse und Tanz in den Wirtschaften. Nach dem Kriege waren für die so schnell gewachsenen Schweizerdörfer die Dorfwirtschaften als Begegnungszentren zu klein. Nach Basler Muster wurden Fastnachtscomités und Cliques gebildet, die die Organisation an die Hand nahmen. Im Elsass übernahmen Vereine die Trägerschaft. Mit der Errichtung von Mehrzwecksälen ergab sich die Möglichkeit, grosse Fastnachtsveranstaltungen für das ganze Dorf durchzuführen. Die Fastnachtsbälle erfreuen sich besonders im Elsass grosser Beliebtheit.

Organisierte Umzüge kamen unter dem Einfluss der Basler Fas(t)nacht nach 1950 auf der Schweizerseite auf. Beibehalten wurde der katholische Termin vor Aschermittwoch. Um diese Schauumzüge jedermann zugänglich zu machen, wurden sie auf den Sonntag festgesetzt. Die Grenze zeigt sich in dieser neueren Entwicklung auch als Brauchgrenze. Im ganzen nähern französischen Grenzgebiet lernt kaum jemand die Basler Trommel und Piccollo spielen. Dagegen werden im Baselbiet, sogar bis nach Olten, die Basler Märsche geübt und an der Fastnacht gespielt. Der Einfluss der Stadt Basel ist im schweizerischen Umland im Fastnachtsbrauchtum sehr stark. Über die Grenze reicht er nicht.

In ähnlicher Weise hat sich das Schnitzelbanksingen auseinanderentwickelt. Früher fuhren die angehenden Rekruten und Conscrits auf geschmückten Wagen im Dorf herum, trugen ihre Bänke vor und verkauften anschliessend die Zettel. Im Elsass pflegen heute noch die Jahrgangsgruppen der Conscrits einen gewissen Zusammenhalt, und die alte Form des Schnitzelbanksingens hat sich erhalten, wenn auch heute das dabei gesammelte Geld nicht mehr so notwendig gebraucht wird. In den drei grossen Baselbietergemeinden werden spezielle Schnitzelbankabende veranstaltet.

Bis zum zweiten Weltkrieg wurde in allen sieben Dörfern ein Fastnachtsfeuer am Sonntag Invocavit, der alten Fastnacht, abgebrannt. Der Brauch war in der ganzen weitem Umgebung verbreitet. In den kleinern Orten, also im Elsass und in Schönenbuch, setzte man den Brauch nach dem Kriege fort. Er hörte auf, als die jungen Leute keine Lust mehr hatten, Holz zu sammeln und aufzuschichten. In den grössern Orten war das Zusammengehörigkeitsgefühl der Stellungspflichtigen, die nach der Tradition das Feuer hätten errichten sollen, nicht mehr genügend vorhanden. Vereine übernahmen deren Funktion.

Der grosse Bauboom bedeutete dann erneut das Ende oder veranlasste eine Verlegung, wenn diese Möglichkeit vorhanden war. In Buschwiller griff in den letzten Jahren ebenfalls ein Verein den Brauch wieder auf.

Vergleichend ist festzustellen, dass bis zum zweiten Weltkrieg die Brauchstrukturen auf beiden Grenzseiten mit Ausnahmen ähnlich waren. Die Unterschiede waren nicht grösser als zwischen dem vordern und hintern Leimental auf Schweizergebiet. Nach dem Krieg veränderte vor allem der starke Bevölkerungszuwachs Allschwil, Oberwil und Therwil. Anonymität und Organisation traten in Erscheinung. Die Schweizerdörfer gerieten sehr stark unter den Einfluss der Stadt Basel, am wenigsten das kleine Schönenbuch. Der Sog und der Einfluss der Stadt Basel reichten aber nicht über die Grenze.

Wurden früher die tradierten Veranstaltungen durch Einzelinitiativen oder Jahrgangsgruppen durchgeführt, so ist seit Kriegsende in allen Dörfern ein stets fortschreitendes Übergehen in die Hände von Vereinen, Comités oder Gemeinden festzustellen. Mit den überall neu errichteten Mehrzweckhallen sind neue Dorfzentren und Begegnungsmöglichkeiten entstanden, die der Vereinskultur entsprechen.

4 3 Osterzeit

4 3 1 Palmsonntag

Der Palmsonntag wird in der reformierten und katholischen Kirche als Tag des Einzuges Jesu in Jerusalem gefeiert. In den katholischen Orten wurde der Einzug oft symbolisch mit einer Palmprozession dargestellt. Die Palmweihe findet noch überall statt. Einfache Prozessionen mit Stangenpalmen sind in verschiedenen Orten abgegangen. Nicht ganz schuldlos scheinen dabei verschiedene Pfarrherren zu sein, die das "abergläubische Tun" sehr ungern sahen. Das Zweite Vatikanische Konzil mag auch seinen Teil dazu beigetragen haben, obwohl keine Verbote ausgesprochen wurden.

Die immergrünen Palmzweige waren in der Nordschweiz oder im Elsass nie zu beschaffen. Man behelf sich mit andern, einheimischen immergrünen Pflanzen. Dort, wo nicht einzelne Pflanzenarten ausgerottet oder geschützt wurden, sind es wohl seit Jahrhunderten dieselben. Im Grenzgebiet beliebt sind Buchs, Sefi (*Juniperus Sabina*) und Stechpalmen.

Die Stangenpalmen waren bis zum Zweiten Weltkrieg in der Grenzgegend ausser Allschwil in allen Orten verbreitet; im Leimental, Schwarzbubenland und im Sundgau waren sie überall zu finden (*Van Gennep*, III/1, 79, S. 1164, *Paul Kamber*, altes Brauchtum in Metzerlen, 65, S. 5 - 6, u.a.). Die Beschreibungen der Palmbäumchen variieren nach Dörfern, aber auch nach Herstellern. Stechpalmen, Sefi oder Buchs werden zu einem runden Busch zusammengebunden und auf einem geschälten Tannenstamm oder Besenstiel befestigt. Verziert wird in der Schweiz mit Äpfeln, die man auf Haselruten aufzieht, und farbigen Bändern. Im Elsass schmückt man nur mit Bändern.

Heute werden im allgemeinen weniger Palmen hergestellt. In Oberwil und Schönenbuch finden sich keine Palmen mehr. In Therwil wurde der Brauch in traditioneller Form neu belebt. In den Elsässerdörfern stellt man noch dieselben Bäumchen her wie früher, auch

im hintern Leimental, beidseits der Grenze. Der Umbruch ging in diesen Dörfern langsamer vor sich, die Tradition konnte sich halten. Beiden Grenzseiten gemeinsam ist, dass die Palmträger immer jünger werden. Weren es früher jüngere und ältere Schulkinder, so sind es heute meist Kindergartenkinder.

4 2 3 Die Karwoche

Die Karwoche ist in erster Linie geprägt von kirchlichen Riten. Das Zweite Vaticanum brachte verschiedene Liturgie-Erneuerungen, damit Veränderungen, die die Gläubigen, vor allem die ältern Leute, verunsicherten. Die Initiative zum Beibehalten oder Falllassen von überlieferten Gebräuchen, die als volkstümliche Elemente mitlaufen, liegt bei den Pfarrern, sofern die Bräuche nach kirchlichen Ordnungen erlaubt sind. Bei vielen Geistlichen scheint eine Abneigung gegen ausschmückende Elemente zu herrschen. Das Agieren wird immer mehr zurückgenommen und durch das Wort ersetzt. Bei den Gläubigen dagegen wird der Wunsch immer wieder laut, etwas für das Gemüt zu erhalten, vermehrt in das Geschehen miteinbezogen zu werden.

Als Beispiel mag das Osterfeuer dienen. In der Grenzgegend war es üblich, am Karsamstag im Bereich des Kirchengebäudes das Osterfeuer abzubrennen.

In Schönenbuch verbrannte man den "Jud". Jedermann nahm von zu Hause ein Holzschiet mit und legte dieses ins Feuer. Aus der Kirche wurden Stümpfe von geweihten Kerzen, alte Kreuze und Dinge, die man nicht einfach fortwerfen konnte, verbrannt. Waren die Scheite verbrannt, so nahm jeder mit einer Schaufel die verkohlten Reste, wenn möglich in glühendem Zustand mit nach Hause und streute sie in den Garten.

Auch in Oberwil wurde "der Jude verbrannt", der ewige Jude. Man trug alte Grabkreuze zusammen und legte dazu noch Buchenscheitlein, die man am Karfreitag durchbohrt und auf einen Draht gezogen hatte, mit ins Feuer. Der Pfarrer segnete das Feuer, man zog die glühenden Scheiter heraus und schwang sie. Danach verteilte man die Kohlenstücke unter die Leute, die sie nach Hause nahmen. Die Kohlen bewahrte man auf und warf sie bei Gewittern ins Feuer.

In Hagenthal trug man die Kohle nach Hause und gab im Sommer dem Vieh davon, um die Bremsen zu verjagen. In den Elsässerndörfern war man sich einig, dass es sich beim "Jud" um einen Juden handeln müsse. Gerade bei ältern Leuten war spürbar, dass die frühern nahen Kontakte nicht immer ohne Schwierigkeiten abgelaufen waren.

Im Elsass wurde das Osterfeuer beibehalten. Die Pfarrer bezeichnen es als kirchliches Element. Den magischen Praktiken beugten sie vor, indem sie verboten, verbrannte Teile nach Hause zu tragen: man vergräbt die Reste. Auch spricht man nicht mehr vom "Jud verbrennen" sondern vom Osterfeuer. In den Schweizerdörfern liess man den Brauch einschlafen. Die Pfarrer waren nicht gewillt, den "Aberglauben" zu unterstützen. Ein neuer Pfarrer in Oberwil nahm vor einiger Zeit den Brauch wieder auf, zur Freude der jungen und ältern Kirchgänger.

Wiederum bestätigt sich die stark bindende Wirkung der katholischen Kirche. Die Elsässer Pfarrer scheinen eher etwas bedächtiger zu sein in ihren Reaktionen gegen volkstümliche Praktiken im Zusammenhang mit kirchlichen Handlungen. Einzelne jüngere Pfarrer in der Schweiz scheinen sich auch wieder vermehrt in die Bedürfnisse ihrer Gemeindeglieder hineindenken zu können.

4 3 3 Ostern

Für viele Familien gehören der Osterhase und die versteckten Ostereier ebenso zu Ostern wie der Kirchgang. Sind Kinder im Hause, so erhalten diese Ostergeschenke auch unabhängig vom religiösen Standpunkt der Eltern.

Die Spiele mit Eiern, die um die Jahrhundertwende oder noch später im Grenzgebiet verbreitet waren, wichen andern Formen von Vergnügungen. Das Auseinanderbrechen der Jungmannschaften, Jahrgangsklassen oder Conscrits ist als ein Zeichen der sich verändernden Umgebung zu betrachten. In den etwas konservativeren und weniger vom Wachstum überfluteten Dörfern des Elsasses konnten sich die alten Strukturen länger halten.

Auf der Suche nach einer neuen Identität fanden die grossen Schweizerdörfer in Spielen wie dem Eierlesen eine Verbindung mit ihrer Vergangenheit. Die Vereine fungieren nun als Brauchtumsträger.

4 4 Maientzeit – Pfingstzeit

4 4 1 Religiöse Umgänge – Gemeindeumgänge

Im katholischen Leimental fanden oder finden zum Teil noch Flurprozessionen am Auffahrtstage statt. Bis zur Reformation zog man im Baselbiet in Städten und Gemeinden mit den Priestern zu religiösen Bittgängen durch die Fluren, zugleich wurden die Gemeindegrenzen kontrolliert (*Eduard Strübin*, 1952, S. 159). Die religiöse und die rechtliche Funktion des Brauches trennten sich nach der Reformation. Der Umgang mit dem Allerheiligsten und die Flursegnungen unterblieben, der rechtliche Teil wurde mit dem Bannumgang weitergeführt.

Auch im Elsass waren vor der Reformation Bittgänge und Bannprozessionen mit einem Rechtsbrauch verbunden, der vor allem der Jugend den Grenzverlauf einprägen sollte. Nach der Reformation wurde der Bannumritt in den nichtkatholischen Orten ohne Prozession weiterverfolgt, zum Teil mit beinahe militärischem Charakter. In den katholischen Dörfern wurde die alte Form beibehalten.

Die vor allem kirchlich motivierten Bräuche der Flur- oder Bannprozessionen sind im Elsass zum grössern Teil noch intakt, vor allem, wenn sie vom Pfarrer gestützt werden, müssen aber in grössern Orten eingeschränkt werden.

Therwil, Oberwil und Schönenbuch erlebten eine Überlagerung ihrer Flurprozessionen durch den Banntag, an dem nun beide grossen Konfessionen teilnehmen können. Allschwil war in seinen Strukturen schon lange kein katholisches Dorf mehr. Zur Integration der Einwohner und als Zeichen der Eigenständigkeit gegenüber der Stadt Basel wurde der Landschäftler Banntag eingeführt.

Im religiösen Bereich bildet die Grenze insofern eine Trennungslinie, als bei Bittgängen auch zu frühern Zeiten nur landeseigene Dörfer besucht wurden.

Der weltliche Banntag macht ebenfalls an den Landesgrenzen halt, ja selbst an den Kantonsgrenzen gegen katholische Gebiete.

5 Schlussbetrachtung

Die Analyse der einzelnen Jahresbräuche zeigt, dass jedes Dorf in sich eine eigene Ausgestaltung kannte und kennt. Die Brauchträger können von Dorf zu Dorf verschieden sein, einzelne Brauchelemente können fehlen oder stärker betont werden. Bis zum Zweiten Weltkrieg liess sich anhand des Jahresbrauchtums kein wesentlicher Unterschied zwischen den elsässischen und schweizerischen Dörfern erkennen. Schönenbuch und Hagenthal standen sich in ihren Formen näher als Schönenbuch und Therwil. Die Kirche bildete das Rückgrat des festlichen Jahres und zugleich ein verbindendes Element über die Grenze.

Es mag in unserer Zeit und besonders in der doch recht dicht besiedelten Agglomeration von Basel verwunderlich erscheinen, aber jedes der Dörfer erlebte eine eigenständige Entwicklung und weist seine speziellen Eigenheiten auf.

5 1 Französische Grenzdörfer

Der zweite Weltkrieg verursachte eine tiefgreifende Veränderung. Ältere und Leute mittleren Alters werden die Evakuierung der Grenzdörfer und die Besetzung durch Deutschland nicht vergessen. Es ist verständlich, dass sich die Bevölkerung nach dem Krieg vermehrt zum französischen Vaterland hingezogen fühlte. Das Jahr der Aussiedlung in Südfrankreich machte die Leute auch vertraut mit der französischen Sprache und französischer Kultur. Die Nachkriegsgenerationen konnten sich, frei vom Trauma des Krieges, auf ihre engere Heimat und ihre eigene Kultur besinnen. Im Bereich des Brauchtums liess sich diese Entwicklung nicht derart ausgeprägt feststellen. Nach dem Krieg wurden vorerst die alten Bräuche wieder aufgenommen, viele verschwanden dann, als die früheren Brauchträger sie nicht mehr weiter führten. Die Elsässerdörfer brauchten sehr lange, um eine neue Dorfidentität zu finden. Heute haben Vereine oder die Gemeinden die Trägerschaft einzelner Veranstaltungen übernommen. Sie knüpfen wohl an vorangehende Formen an, der Einfluss elsässischer Zentrumsorte und der Massenmedien ist aber unverkennbar.

Der Einfluss des französischen Staates auf das Jahresbrauchtum tritt kaum in Erscheinung. Das zentralistische Frankreich übt aber in der Gemeindeorganisation und vor allem im Bereich der Schule einen dominierenden Einfluss aus. Umgangssprache ist nur Französisch. Sogar in der Kleinkinderschule sollten die Kinder kein Elsässisch zusammen sprechen, im Pausenhof der Schulen ist der Dialekt ebenfalls untersagt. Verschiedene Lehrer sind nicht einmal gewillt, die vorgeschriebenen Deutschstunden abzuhalten. Das Problem der Sprache wurde bisher im Zusammenhang mit dem Jahresbrauchtum nicht angeschnitten, indirekt ist es in verschiedenen Bereichen spürbar. Im Unterricht wird mit der französischen Sprache auch französische Kultur vermittelt. Die Lesebücher und der Sachunterricht vermitteln Bräuche, wie sie im Innern Frankreichs üblich sind. Die elsässischen Begriffe werden oft nicht einmal mehr von den Eltern überliefert, weil sie mit ihren Kindern französisch sprechen, um die Schulleistungen zu fördern. Die Annäherung an das französische Kulturgut wird sich wohl weiterhin verstärken, verbunden mit dem Verlust der elsässischen Identität.

5 2 Schweizerische Grenzdörfer

In der Schweiz wie im Elsass wurden die familiären Jahresbräuche nach dem Krieg mit einer gewissen Regelmässigkeit fortgesetzt. Bei den dörflichen Jahresbräuchen dauerte es einige Jahre, bis Vereine oder private Initianten es an die Hand nahmen, einzelne Anlässe zu organisieren, denn verschiedene Bräuche waren nach Kriegsende gar nicht wieder aufgenommen worden. Im Gegensatz zum Elsass hatten bereits vor dem Krieg verschiedentlich die Brauchträger von der männlichen Dorfjugend zu den Vereinen gewechselt.

Der grosse Bevölkerungszuwachs in den 50er und 60er Jahren brachte den Dörfern schwere Identitätskrisen. Die früher verbindenden kirchlichen Bräuche sprachen nur noch Teile der Bevölkerung an. Dorfbräuche in aufgefrischten Formen wirkten als gute Integrationsmittel. Eingesessene und Zuzüger, Alte und Junge fanden sich bei diesen Veranstaltungen zusammen. Heute werden diese Bräuche bereits wieder als traditionell empfunden. Die äusseren Formen lassen den Einfluss Basels und des reformierten Basellandes erkennen, verbunden mit eigenen frühern Ausgestaltungen.

5 3 Die Grenze heute

Heute lässt sich in verschiedenen Bereichen ein Auseinanderentwickeln der beiden Grenzgebiete erkennen. Ob man dabei schon von einer Kulturgrenze sprechen darf, ist fraglich. Festzustellen ist, dass sich der staatliche und der kantonale Einfluss sowie derjenige der Zentrumsorte verstärkt hat. Der Einflussbereich erlischt jeweils an der Landesgrenze. Eine gewisse Nivellierung mag auf den Einfluss der Massenmedien zurückzuführen sein. Noch nicht abzusehen sind die weiteren Auswirkungen der "Französisierung" im Elsass.

RÉSUMÉ

L'auteur étudie, avec des méthodes sociologiques, et dans 7 communes, situées de part et d'autre de la frontière franco-suisse, les traditions populaires dans leur cycle annuel. Ceci doit permettre de cerner la vie culturelle, religieuse et folklorique ainsi que l'incidence de la frontière dans ces domaines.

Aucune différence essentielle n'existait de part et d'autre de la frontière, avant la deuxième guerre mondiale, malgré certaines différences dans l'expression des coutumes populaires ou leur déroulement au cours de l'année. Après 1945, en Alsace, certaines coutumes ont resurgi, mais beaucoup d'entre elles disparurent de nouveau très rapidement. En même temps, une nette orientation culturelle vers la France devenait sensible; l'usage croissant du français comme langue d'expression courante en constituait le signe extérieur.

Quant aux communes suisses, elles ont connu, après les graves crises d'identité des années 50 et 60, un renouveau des traditions populaires. Aujourd'hui on note, globalement, des évolutions divergentes dans les domaines comme les fêtes de Nouvel An, les cavalcades de carnaval, les feux de Pâques, la fête du village (Banntag). Des influences à la fois nationales, cantonales, ou encore en provenance des centres ruraux se compénètrent; la frontière nationale cependant les stoppent net.

Résumé: *D. Opferkuch*

Traduction: *P. Meyer*

ANMERKUNGEN

- ¹ Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um die Zusammenfassung einer Lizentiatsarbeit in Volkskunde (Prof. H. Trümpy)

LITERATUR

- Atlas der schweizerischen Volkskunde, Hrsg. *Geiger, Weiss, Escher, Liebl*, Kommentar und Karten, Basel/Erlenbach, 1930-82 ff.
- Bardout, M.* (1980): *La Paille et le Feu*, Paris
- Baumann, E.* (1980): *Vom solothurnischen Leimental*, Basel
- Eichenberger, U.* (1968): *Die Agglomeration Basel in ihrer raumzeitlichen Struktur*, Basler Beiträge zur Geographie, H. 8, Basel
- Gallusser, W., Kempf, A. und Vettiger, B.* (1980): *Die kulturräumliche Dynamik der Regio im Zeitraum 1960-75. Regio Basiliensis*, Basel
- Herde, T.* (1981): *Die Gemeindefeiern. Heimatkunde Allschwil*, Liestal
- Hoffmann-Krayer, E.*: *Volksbräuche aus Basel-Stadt und -Land*. Ohne Jahr (Nachlass)
- Kamber, P.* (1965): *Altes Brauchtum in Metzerlen*, Luzern
- Lefftz, J.* (1973): *Elsässisches Volksleben am Jahresanfang*, Strasbourg
- Lefftz, J.* (1974): *Elsässisches Volksleben im Osterfrühling*, Strasbourg
- Lefftz, J.* (1979): *Elsässisches Volksleben im Pfingstkreis*, Strasbourg
- Leimgruber, W.* (1972): *Studien zur Dynamik und zum Strukturwandel der Bevölkerung im südlichen Umland von Basel. Basler Beiträge zur Geographie*, H. 15, Basel
- Lepagnol, C.* (1979): *Biographies de Père Noël, Malesherbes*
- Müller, C.A.* (1980): *Geschichte des Dorfes Schönenbuch*. Basel
- Opferkuch, D.* (1977): *Der Einfluss der Binnengrenze auf die Kulturlandschaft. Basler Beiträge zur Geographie*, H. 21, Basel
- Pfleger, A.* (1931): *Die Wiege des Christbaumes: Elsässische Weihnacht*, Gebweiler
- Annaheim, H. u.a. (Hrsg.)* (1967): *Regio Strukturatlas*
- Regio Basiliensis (1981): *Internationales Symposium: Grenze und Kulturlandschaft*, Basel
- Strübin, E.* (1952): *Baselbieter Volksleben*, Basel
- Strübin, E.* (1950): *Die neuere Entwicklung der Fastnacht in Basel-Land*. Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Basel
- Van Gennep, A.* (1958): *Manuel de folklore française contemporain, tome premier*, Paris, editions A. et J. Picard, I: 1977, Nachdruck von 1943, II: 1976, Nachdruck von 1946, III/1: 1979, Nachdruck von 1947, IV/2: 1949, V/3: 1951, VI/4: 1953, VII: 1958

